

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allemannische Gedichte

Hebel, Johann Peter

Reutlingen, 1821

Riedligers Tochter

urn:nbn:de:bsz:31-32060

 N i e d l i g e r s L o c h t e r .

Spinnet, Lochterli, spinnet, und Fergli leng mer
der Haspel!

D'Zit vergoht, der Obed chunnt und 's streckt si ins
Fruhiohr.

Bald gohts wieder use mit Hauen und Nechen in
Garte.

Werdet mer flissig und brav und hubsch, wie 's Nied-
ligers Tochter!

In de Berge stoht e Hus, es wachse iez Wesmen
uffem verfallene Dach, und 's regnet aben in d'Stube.
Frilli 's isch scho alt, und sin iez anderi Zite,
weder wo der Simme Frik und es Eveli g'huust hen.
Sie hen 's. Huns erbaut, die schonsti unter de Firste,
und ihr Name stoht no naumen am rusigge Tremel.
Het me gsfrogt, wer sin im Wald die glucklichsten
Ehlit,

het me gseit: „der Simme Frik und 's Niedligers
Tochter,“

und 's isch dem Eveli grothe mit gar verborgene
Dinge.

Spinnet, Chinder, spinnet, und Fergli hol mer an
Trinne!

Mengmol, wo der Friß no by den Eltere glegt het,
het en d'Muetter gno, und gfragt mit biwegliche
Worte:

„Hesch di no nit anderst bsunne? G'falle der 's
Meiers

„Matte no nit besser zu siner einzige Tochter?“

Und der Friß het druf mit ernstlichen Worten er-
wiedert:

„Nei, sie gfallt mer nit, und anderst b'sinni mi
nimme.

„'s Niedligers suferi Tochter zu ihre Tugede gfallt
mer.“ —

„D'Tugede loß den Engle! Mer sin iez no nit im
Himmel.“ —

„Lönt de Chüeihe 's Heu ab's Meyers grassige Mattel!“ —

„D'Muetter isch e Her!“ — „Und soll au d'Muetter
e Her sy,

„Muetter hi und Muetter her, und 's Tochterli
willi!“ —

„'s Meidli soll's gwisß au scho tribe, d'Nochbere
sage 's.“ —

„Sell isch en alte B'richt, und dorum chani 's nit
wende.

„Winkts mer, so muß i cho, und heißt es mi näu-
mis, se thuenis.

„Luegt's mer no gar in d'Augen, und chummi em
nöcher an Buse,

„wirds mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor
Liebi.

„'s isch ke liebliger Gschöpf, as so ne Herli wo iung
isch.“ —

Nämmis het d'Muetter gwüßt. Me seit, das Meideli
sey gwiß

in si'm zwölftte Johr e mol elleinig im Wald gsi,
und heb Erdbeeri g'sucht. Uf eimol hört es e Ruusche,
und wo's um si luegt, se stoht in goldige Hoore,
nummen en Ehle lang, e zierlig Frauweli vorem,
inneme schwarze Gwand und g'stickt mit goldene Blume
und mit Edelgstei. „Gott grüß di, Meideli!“ seit's em,
„spring nit furt, und fürch mi nit! I thue der kei
Leidli.“

's Eveli seit: „Gott dank der, und wenn du 's Erd-
männlis Frau bisch,

„willi di nit fürche!“ — „Jo frili,“ seit es, „das
bini. —

„Meideli los, und sag: channsch alli Sprüchli im
Spruchbuch?“ —

„Jo, i cha sie alli, und schöni Gibetli und Psalme.“ —

„Meideli, los und sag: gosch denn au flißig in
d'Chilche?“ —

„Alli Sunntig se thueni. I stand im vorderste
Stühli.“ —

„Meideli, los und sag: folgsch au, was 's Muetterli
ha will?“ —

„He, wills Gott der Her, und froget 's Muetterli
selber!

's chennt ich wohl, i weiß es scho, und het mer scho
viel gseit.

„Meideli, was hesch g'seit? Bisch öbbe 's Niedligers
Tochter?

„Wenn de mi Gotte bisch, se chumm au zu mer in
d'Stube!“

Hinter der Brumbeeri = Hurst gohts uf verschwiegene
Pfade

tief dur d'Felsen i. Hätt 's Frauweli nit e Laternli
in der Linke treit, und 's Eveli sorglich am Arm
g'führt,

's hätt der Weg nit gfunde. Jez goht e silberne
Thür uf.

„O Her Jessä, wo bini? Frau Gotte, bini im Him-
mel?“ —

„Nei doch, du närrisch Chind. In mi'm verborgene
Stübli

„bisch by diner Gotte. Sitz nieder und bisch mer
Gottwilche!

„Gel das sin chosperi Stei an mine glährige Wände?

„Gel i ha glatti Tisch? Sie sin vom suferste Marsel.

„Und do die silberne Platten, und do die goldene
Teller!

„Chumm, is Hunig = Schnitten und schöni gwundeni
Strübli!

„Magsch us dem Chächeli Milch? Magsch Wi im
christolene Becher?“ —

„Nei, Frau Gotte, lieber Milch im Chächeli möchti.“
Wones gesse het und trunke, seit em si Gotte:

„Chind, wenn d'sißig lehrsch, und folgsch, was 's
Müetterli ha will,

- „und chumfch us der Schul und gosch zum heilige
Nachtmohl,
„willider näumis schicke. Zeig wie, was wär der am
liebste?
„Wärs das Trögli voll Plunder? Wärs do das Nädli
zum Spinne?“ —
„Bald isch's Plunder verriße. Frau Gotte, schenket
mer 's Nädli!“ —
„'s Nädli will gspunne ha. Nimm lieber 's Trögli
voll Plunder!
„Sieh'sch die sideni Chappe mit goldene Düpfene
gesprenglet?
„Sieh'sch das Halstuch nit mit siebefarbige Streife,
„und e neue Rock, und do die gwäperti Hoor-
schnur?“ —
„Jo, 's isch mer numme z'schön. Frau Gotte, schen-
ket mer's Nädli!“ —
„Will'sch's, se soll'sch's au ha, und chunnts, se halt
mers in Ehre!
„Wenn de 's in Ehre hesch, soll's au an Plunder nit fehle,
„und an Segen und Glück. I weiß em verborgent
Chräfte.
„Sieder, nimm das Nädli und trag mers sorglich im
Buse,
„aß den au öbbis hesch von diner heimliche Gotte!
„Los, und verliehr mers nit! Es bringt der Freuden
und Gfundheit.
„Wärsch mer nit so lieb, i chönnt der io Silber und
Gold ge.“

Und

„Bl

So

d'W

Nu

hüb

und

und

nei

's

mit

unt

und

D'

Wi

Gf

und

's

's

Und iez het sie's gchüft, und wieder usen in Wald
gführt:

„Bhüt di Gott, und halti wohl, und grües mer di
Muetter!“ —

So viel isch an der Sach, und deshalb het me ne no
gseit,

d'Muetter seig e Her, und nit viel besser ihr Meidli,
Nu das Meideli isch mit si'm verborgene Blüemli
hübscher vo Tag zu Tag und alliwil lieblicher worde,
und wo's us der Schul mit andere Chindere cho isch,
und am Ostertag zum Nachtmohl gangen und heim
chunnt,

nei, se bhütis Gott, was stohet im heitere Strübli?
's Nädli vo Birbaume Holz, und an der Chunkle ne
Nisse

mittemé zierlige Band, us rossiger Siden umwunde,
unte ne Letschli dra, und 's Gschirli zum Nehe vo
Silber,

und im Chrebs e Spühli, und scho ne wengeli g'spunne.

D'Gotte het der Afang gmacht mit eigene Hände.

Wie het mi Eveli gluegt! Was isch das Eveli
g'sprunge!

Gsangbuch weg und Meie weg und 's Nädli in d'Arm
gno,

und het's gchüft und druckt. „O liebi Frau Gotte,
vergelts Gott!“

's het nit z'Mittag gesse. Sie hen doch e Hammen
im Chöl gha.

's isch nit usen ins Grün mit andere Chindere gwandelt,

Spunne hätt's mit Hand und Füße, het em nit
d'Muetter

's Nädli in Chaste gstellt, und gseit: „Gedenke des
Sabbaths!

„Ish nit Christus, der Her, hüt vo de Todte erstande?“
Nu, di Nädli hesch. Doch Eveli, Eveli weisch au,
wie mes in Ehre haltet, und was d'Frau Gotte wird
gmeint ha?

Frili weischt's, worum denn nit, und het sie 'm ver-
heise:

„Wenn des in Ehre hesch, sell's an an Plunder nit
fehle

„und andere Sege,“ se het sie's g'halte wie 's recht isch.
Het nit in churzer Zit der Weber e Tragete Garn
gholt?

Hets nit alli Johr vom finste glichlige Fade
Luch und Luch uf d'Bleichi treit und Strängli zum
Färber?

He, me het io gseit, und wenns au dussen im Feld
seig,

's Nädli spinn elleinig furt, und wie sie der Fade
unten in d'Spuble zieh', wach's unterm rossige Bendel
d'Riste wieder no — sell müest mer e chummligi
Sach sy —

und wer het im ganze Dorf die suferste Chleider
Sunntig und Werchtig treit, die reinlichsten Ermel
am Hemd gha,

und die suferste Strümpf und allwil freudigi Sinne?
's Frauweli im Felse-G'halt, si liebligi Gotte.

Drum het's Simme's Friß, wo 's achtzeh' Summer
erlebt het,

zu der Muetter gseit mit ernstliche Mine und Worte:
„Numme 's Niedligers Tochter zu ihre Tugede gfallt
mer.“

Muetterherz isch bald verschreckt, zwor fotti's nit sage.
Wo sie wieder e mol von 's Meyers Tochter und
Matte

ernstlig mittem redet, und wills mit Draue probire:
„'s git e chraäftig Mittel,“ seit sie, „wenn de ver-
hert bisch.

„Semmer für's Niedligers g'huust? Di Vater sezt
di usß Pflichtheil,
„und de hesch mi Sege nit, und schuldig bisch du
dra.“

„Muetter,“ erwidert der Simme, „soll euer Sege
verscherzt sy,

„stand i vom Eveli ab, und gehri vom Vater ke
Pflichtheil.

„S'Stette sizt e Werber, und wo me uffeme Berg
stoht,

„lüte d'Türke = Glocken an alle Ende und Orte.

„Bluet um Bluet, und Chopf um Chopf, und Leben
um Lebe.

„Färbt mi Bluet e Türke = Sebel, schuldig sin ihr
dra!“

Wo das d'Muetter hört, se sizt sie nieder vor Schrecke:

„Du vermesse Chind, se nimm sie, wenn de sie ha
witt;

„aber chumm mer nit go chlage, wenns der nit guet
goht.“

’s isch nit nöthig gsi. Sie hen wie d’Engel im Himmel
mitenander g’lebt, und am verborgene Sege
vo der Gotte hets nit gfehlt im hüsliche Wese.

He, sie hen io z’letz vo’s Meyers grassige Matte
selber die schönste g’meiht, ’s isch alles endlich an
Stab cho,

und hen Freud erlebt an frumme Chinden und Enkle.
Thuet iez d’Näder weg, und Zergli der Haspel uss
Chästli!

’s isch afange dunkel und Zit an anderi G’schäfte.
Und so hen sie ’s gmacht, und wo sie d’Näder uf
d’Site

stellen, und wenn go und schüttle d’Agle vom Fürtuch,
seit no’s Breneli: „So ne Gotte möchti wohl au ha,
„wo ein so ne Rad chönnt helfen und so ne Rösli.“

Aber d’Muetter erwiedert: „’s chunnt uf fei Gotten,
o Breni,

„’s chunnt uf ’s Mädli nit a. Der Fliß bringt heim-
lige Sege,

„wenn de schaffe magsch. Und besch nit ’s Blüemli
im Buse,

„wenn de züchtig lebsch und rein an Sinnen und
Werke?

„Gang iez und hol Wasser und glitsch mer nit usen
am Brunne!“

„W
„Es
„sust
„er st
„Wer

„l
„und
„isch
„die
„in il

„S
„Me
„Suf
„wen
„in d

„
„de b
„und
„und
„isch